

# Vom Fürstbistum Basel zum Département du Mont Terrible und vom Mont Terri

Autor(en): **Moser, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **57 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862316>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

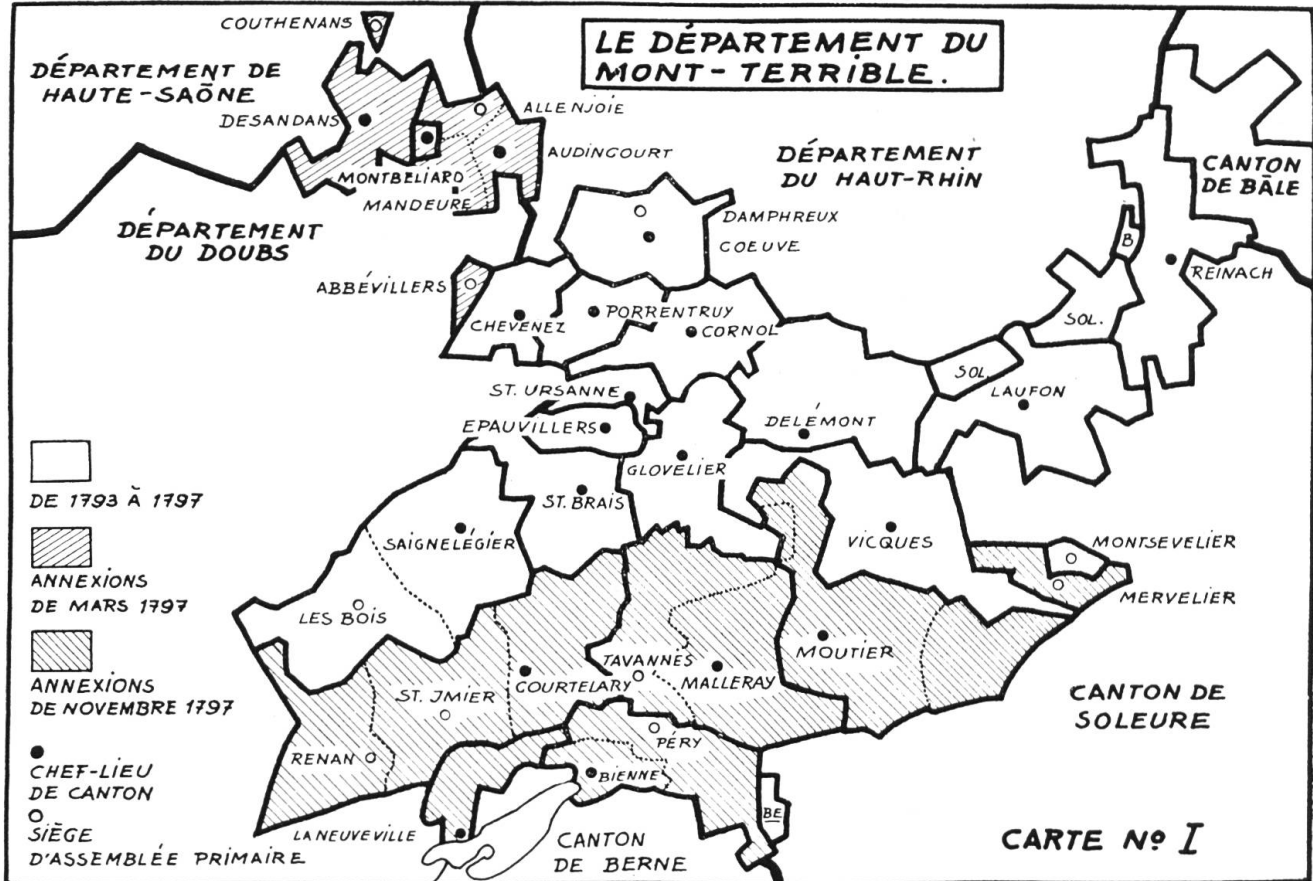
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vom Fürstbistum Basel zum Département du Mont Terrible und vom Mont Terri

Von Walter Moser



Das Département du Mont Terrible von 1793 bis 1797. J. Suratteau (1955), Actes de Soc. jurassienne d'émulation.

## Vom Fürstbistum Basel zum Département des Mont Terrible

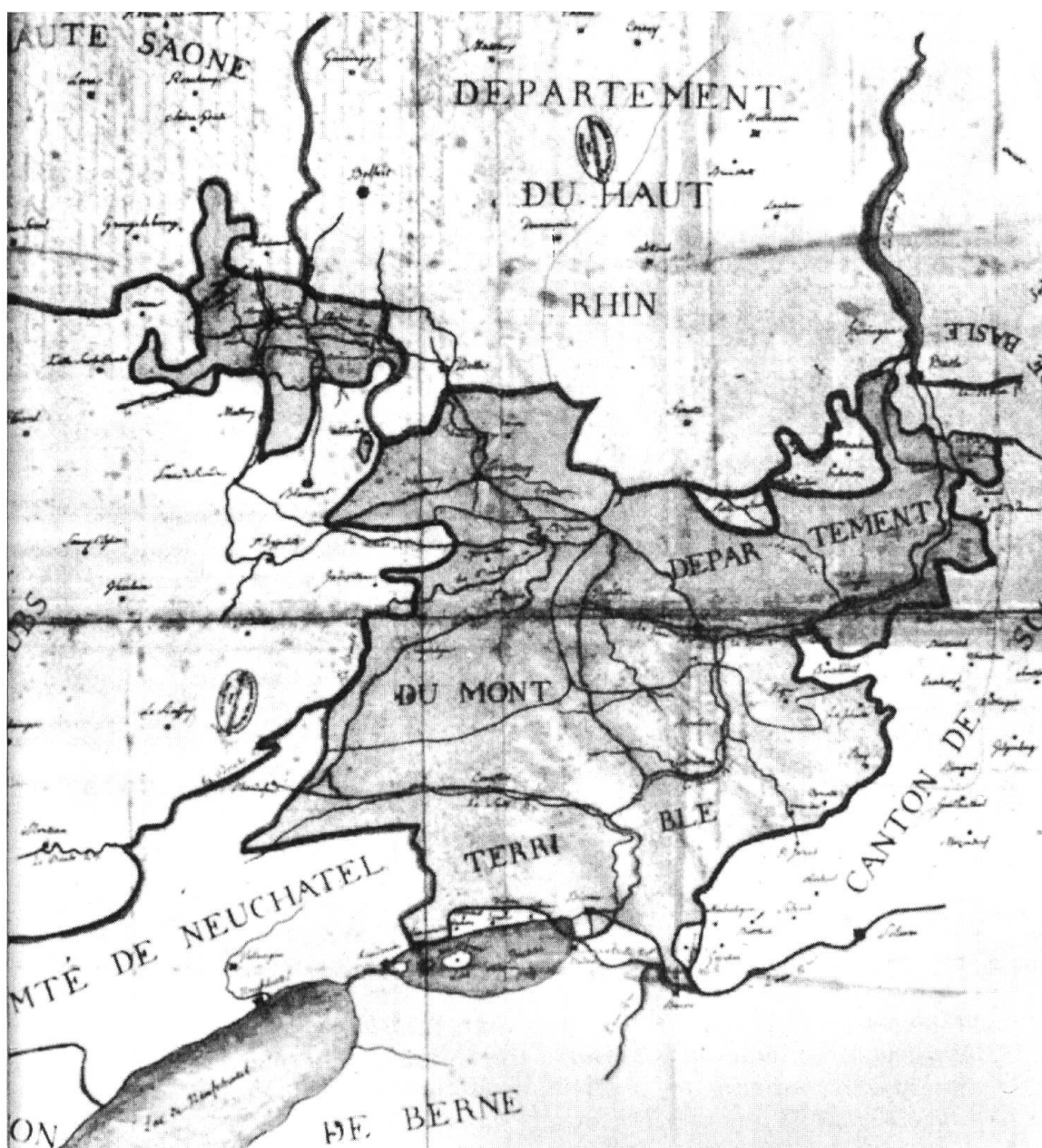
Um es vorwegzunehmen, den Mont Terrible sucht man heute wie einst vergeblich auf einer topographischen Karte! Wie wir zeigen werden, handelt es sich um eine Bezeichnung aus der Zeit der Annexion des ehemaligen Fürstbistums Basel durch die Franzosen, die schrittweise erfolgte.

Die Auswirkungen der französischen Revolution machten sich im Fürstbistum schon früh bemerkbar. Um einem Umsturz zuvorzukommen, rief der Bischof im März 1791 österreichische Truppen zu Hilfe. Der Kriegserklärung Frankreichs an Österreich im April 1792 folgte bald die Flucht des Bischofs und noch im April marschierten fran-

zösische Truppen in den nördlichen Teil des Fürstbistums (Reichsboden) ein, welcher zunächst zur «Raurachischen Republik» wurde und 1793 als Département Mont Terrible zu Frankreich kam. 1797 wurde auch der bis an den Bielersee reichende Südtail (Schweizerboden) des bisherigen Fürstbistums französisch. 1800 ging das ganze Département im Département Haut-Rhin und 1801 kirchlich im Bistum Strassburg auf (nach Boner, 1978).

## Der Name Mont Terrible

Den Namen Mont Terrible findet man heute kaum auf topographischen Karten. Wir fragen vorerst nach der Herkunft der Bezeichnung. Im *Geographischen Lexikon der*



Die Karte, um 1796, stellt das Département du Mont-Terrible dar. Originalmasse: 540 × 440 mm, Massstab ca. 1:190000. Unsere Abb. 1:670000.

Die Karte ist unterzeichnet von Aubert, Ingénieur du Département du Mont-Terrible. Aufbewahrt wird die Karte in den Archives Nationales, Paris. Quelle Suratteau (1956).

*Schweiz* (1910) heisst es: «Zur Zeit der französischen Revolution kam die durchaus falsche Form «Mont Terrible» für Mont Terri in Gebrauch, die man einem aus Ländereien des ehemaligen Fürstbistums Basel bestehenden neuen Département beilegte und heute noch in geographischen Werken oft genug antrifft.»

Als Beispiel führen wir die *Schülerkarte des Kantons Bern* an, Massstab 1:250000, Ausgabe 1966: Die Jurakette von der Landes-

grenze bei Bressaucourt, Punkt 904, bis zur Birskluse bei Delsberg wird als Mont Terrible bezeichnet.

Als weiteres Beispiel erwähnen wir *Gressly* (1838). In Pl. 5 zeichnet er: «Coupes et Profil de la Chaîne du Mont Terrible.» Dabei erwähnt er Baerschwil (Chaîne du Mont Terrible). Gressly führt demnach die Terrible-Kette weiter bis in die Gegend von Baerschwil (Kt. Solothurn).

Gilliéron (1978): «Der Name Mont Terrible ist willkürlich, gemeint ist der Mont Terri, dessen isolierte Kuppe aus dem wasserarmen Plateau aufragt. Aber «Schreckensberg» klingt besser in den Ohren der Revolutionäre (1793).»

Suratteau, (1964) fragt: «D'où venait ce nom surprenant, mais bien en accord avec le goût du temps?... Certains auteurs locaux affirment – mais aucun texte formel et contemporain ne vient confirmer cette assertion – que le parrain en fut le curé révolutionnaire du Noirmont, Louis-François-Zéphyrin Copin, lorsqu'il présidait comme doyen d'âge l'Assemblée Constituante de la Rauracie en janvier 1793... En fait, la première mention officielle du Mont Terrible apparaît dans la bouche des révolutionnaires délégués à Paris, à la barre de la Convention par la seconde Assemblée Constituante Rauracienne.» («Tatsächlich kam die erste öffentliche Erwähnung des Mont Terrible aus dem Munde der Revolutionäre, die von der zweiten Raurachischen konstituierenden Versammlung nach Paris vor die Schranken des Konvents abgeordnet wurden»).

### *Zur Etymologie des Begriffes Terri*

*Geographisches Lexikon der Schweiz* (1910): «Unsicher ist die etymologische Deutung des Namens Mont Terri. Während einige Forscher auf keltischen Ursprung hinweisen, denken andere an den Dialektausdruck *teri* (französisch *tari*), wodurch der Mont Terri zum «trockenen» oder «wasserlosen Berg» würde. Diese Deutung hat die Realprobe für sich, indem der Kalkklotz in der Tat des Wassers völlig entbehrt.»

Suratteau, (1964) schreibt: «Quand on est à Porrentruy l'horizon est barré au sud-est

par une ligne estompée de forêts, le Mont Terri, ce que signifie en parler du pays: *aplani*» (*abgeflacht*). Voilà!

### *Der Mont Terri*

Zur Einführung zitieren wir aus dem *Geographischen Lexikon der Schweiz* (1910): «Mont Terri: Isolierter Felsklotz in der Kette des Lomont. Fällt südwärts mit 60 m hoher Wand zum 167 m tiefer unten gelegenen Tälchen Derrière Mont Terri und erscheint von dieser Seite als kühne Felsgestalt. Der N-Hang ist dagegen weit weniger steil... Hier oben sieht man heute noch Reste von dicken Mauern und einen etwa 20 m tiefen Schacht, die aus römischer Zeit stammen und darauf hindeuten, dass hier einst eine römische Feste, zum mindesten ein Beobachtungsposten (*specula*) stand, der zur Überwachung und zum Schutz der beiden wichtigsten Strassen im Nordjura, derjenigen über La Croix und die Malettes, gedient haben muss. Man hat in diesen Ruinen und in der Umgebung Fragmente von prähistorischen Waffen und zahlreiche römische Münzen aufgefunden, was einige jurassische Schriftsteller (Sérasset, Quiquerez, Trouillat, Vautrey u. a.) zu der Annahme führte, es habe hier oben einst ein Lager Julius Cäsars gestanden und in der Ebene zwischen Courgenay, Alle, Miécourt und Cornol der siegreiche Kampf des römischen Feldherrn gegen Ariovist stattgefunden. Aus diesem Grunde legt auch die Siegfriedkarte dem bewaldeten N-Hang des Mont Terri den Namen Camp de Jules César bei.»

Anhand der modernen Literatur beschreiben wir nun den heutigen Stand der Forschung.

### *Zur Geschichte der Besiedlung des Mont Terri*

1862 erschien das Buch «Le Mont Terri» von A. Quiquerez. 1993 publizierte P.A. Schwarz eine weitere Monographie: «Die spätlatènezeitliche und spätrömische Höhensiedlung auf dem Mont Terri (Cornol JU).» Schwarz ist auch der Verfasser eines archäologischen Führers zum Mont Terri (1991). Im Geleitwort (Schwarz, 1993) wird festgehalten, dass die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege den Mont Terri zum Denkmal von nationaler Bedeutung erklärt hat. 1984 (Jb.SGUVG) wurde eine Arbeit veröffentlicht mit dem Titel: «L'occupation céltique du Mont Terri (Jura) sur la base d'anciennes collections jurassiennes». (Kaenel, Müller, Furger). Auf die genannten Werke beziehen sich unsere folgenden Ausführungen zur Geschichte des Mont Terri.

Das Hochplateau des Mont Terri wurde 1987 (Schwarz) durch eine vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierten Projektes «Mont Terri» untersucht. Wichtigste Erkenntnis war, dass der Plateaurand nach der stratigraphisch nicht sehr gut fassbaren mittelbronzezeitlichen Phase I, in der *Spätlatènezeit* (Phase II) offenbar relativ intensiv besiedelt wurde... Der höchstwahrscheinlich abgebrannte Siedlungshorizont wurde in der Folge sehr kurz, vielleicht sogar unmittelbar nach seiner Auflassung, von einer in spätlatènezeitlicher Bautechnik errichteten Befestigungsanlage (Phase III) überdeckt und partiell zerstört.

Eine in *spätrömischer Zeit* erfolgte, partielle Neuaufschüttung des spätlatènezeitlichen Walkkörpers und ein neu angelegter Gehhorizont legten nahe, dass die spätrömische Nutzung ebenfalls fortifikatorischen Charakter hatte. Diese Baumassnahmen müssen nach Aussage der Fundmünzen zwischen 330 und 353 n. Chr. erfolgt sein.

Das ausserordentlich vielfältige spätrömische Fundgut konnte auch anhand der Münzen mehrheitlich in die 2. Hälfte des

3. Jahrhunderts datiert werden... Es wurde auch versucht (Hypothese), die Auflassung des spätlatènezeitlichen Siedlungshorizontes und der kurz darauf erfolgte Bau der Befestigungsanlage mit den Ereignissen des Jahres 58 v. Chr. resp. mit der von Cäsar befohlenen Rückkehr der Helvetier und Rauriker in die angestammten Siedlungsgebiete in Verbindung zu bringen.

Auf gesicherter archäologischer und historischer Basis steht die Interpretation der Belegung in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang konnte gezeigt werden, dass das umliegende Gebiet in der frühen und mittleren Kaiserzeit eine dichtbesiedelte Siedlungskammer bildete. In dieser bot sich der durch die natürlichen Verhältnisse und die spätlatènezeitliche Befestigungsruine bereits gut geschützte Mont Terri während der Alamanneneinfälle (u. a. 259/260 und 291/292 n. Chr.) und den innenpolitischen Wirren (Sezession des Gallischen Sonderreiches 260–273 n. Chr.) als (ziviles) Refugium geradezu an.

Möglich ist aber auch, dass der Mont Terri erst wegen der von Constantinus II. zur Bekämpfung des Usurpators Magnentius veranlassten Alamanneneinfälle (352/353 n. Chr.) von der schutzsuchenden Bevölkerung (wieder) aufgesucht und, möglicherweise mit Hilfe militärischer Einheiten, neu befestigt worden ist.

Die folgenden Angaben entnehmen wir dem «Guide archéologique de la Suisse «Le Mont Terri» (Schwarz 1991). Darin schildert der Autor die Geschichte der Besetzung des Mont Terri im Mesolithikum (ungf. 6000–5000 v. Chr.), Neolithikum (ungf. 4000–2000 v. Chr.), in der mittleren Bronzezeit (1500–1250 v. Chr.), der Hallstattzeit (Ende 500–400 v. Chr.), der Alt-Latènezeit (400–300 v. Chr.), der Spätlatènezeit (1. Jh. v. Chr.), der spätrömischen Epoche (ca. 250 bis 350 n. Chr.). Er fährt weiter mit dem Frühmittelalter (400–800 n. Chr.) und dem Hochmittelalter (ca. 900–1300).





Die Ruinen eines Steinturmes sind jünger und gehen auf das 13. u. 14. Jh. zurück. Die neueste Phase der Besetzung in der Neuzeit, bestimmt dank der archäologischen Entdeckungen, kann in Beziehung gebracht werden mit den historischen Geschehnissen. Im Verlaufe des 30jährigen Krieges (1618–1648) verwüsteten Truppen des Kaiserreiches, Schweden und Franzosen zu verschiedenen Malen die Ajoie und das benachbarte Elsass. Man kämpfte vor allem um den Übergang des Col du Rangiers und seines Nordzuges am Fusse des Mont Terri. Schwarz schliesst seine Übersicht mit der Feststellung: Der Mont Terri konnte deshalb nützlich sein, dank seines natürlichen Schutzes und seines dominierenden Gipfels. Er diene als Beobachtungsposten, sowohl Militär als auch der Schutzsuchenden Bevölkerung.

#### *Der Begriff Oppidum*

Unter dem Titel: «Funktionale Deutung der spätlatènezeitlichen Belegung», nimmt Schwarz (1993) wie folgt zum Begriff Oppi-

dum Stellung: «Die auch in der neuesten Literatur kursierende Bezeichnung des Mont Terri als Oppidum, im Sinne einer dauernd besiedelten, stadähnlichen und befestigten Anlage, ist hingegen bereits von F. Müller mit guten Gründen relativiert worden. Solange jedoch im geographischen Umfeld des Mont Terri nennenswerte spätlatènezeitliche Siedlungsreste fehlen, vermag aber auch die Umschreibung als «Oppidum im Sinne einer Fliehburg» nicht zu befriedigen. Aus diesem Grund halten wir vorläufig die Bezeichnung als <hill fort> bzw. <site fortifié> für sinnvoller.»

In der Landeskarte St. Ursanne, Blatt 1085 lesen wir den neutralen Ausdruck: Station préhistorique.

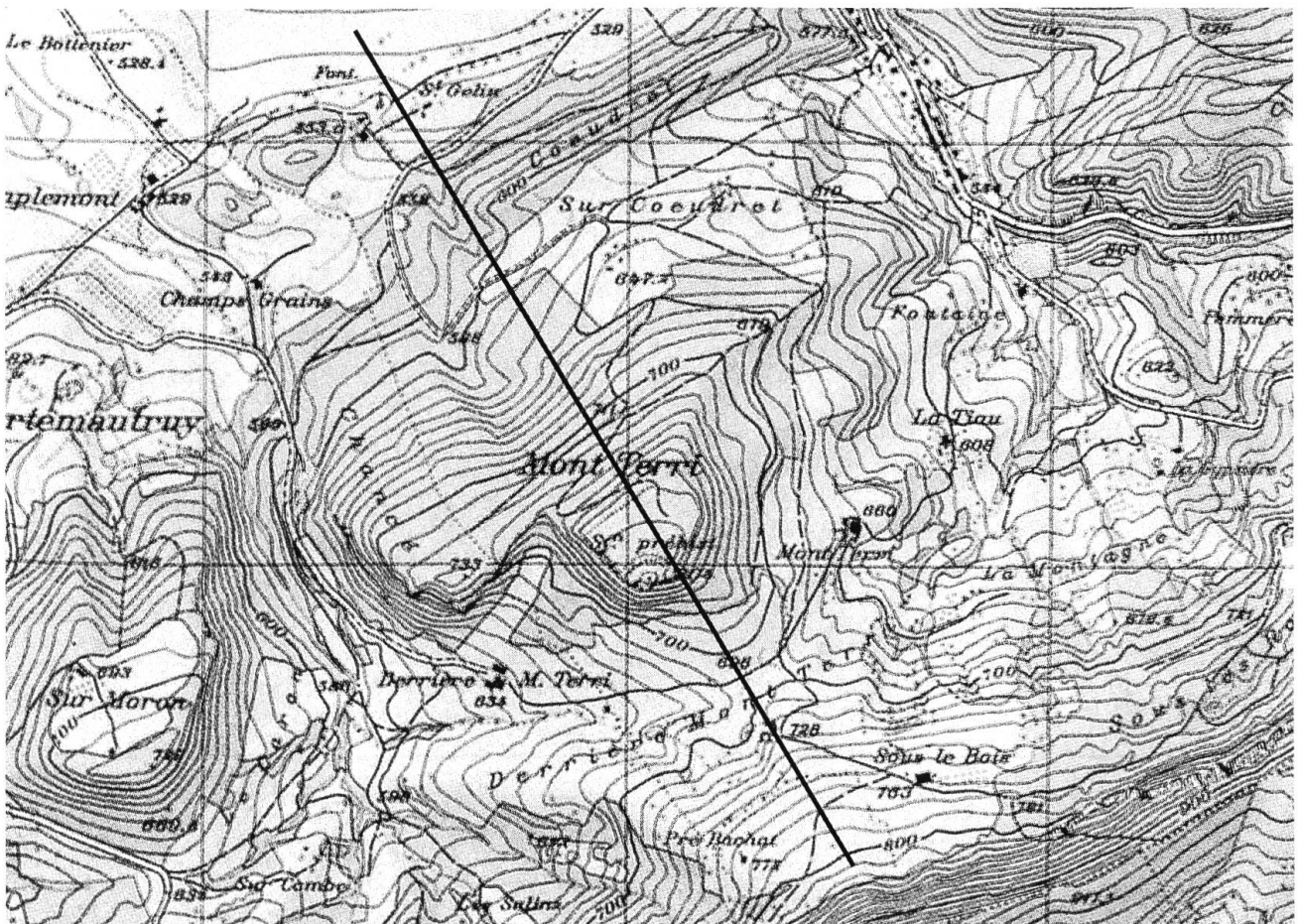
#### *Die Morphologie des Mont Terri*

Die Photographie (Moser, 1994) zeigt den Mont Terri aus südwestlicher Richtung. Diesen herrlichen Anblick hat man, wenn man der Strasse von Courtemautruy nach St. Ursanne folgt, hinter «Sur Moron» (792 m) in der Nähe des Punktes 634 m (ungefähre Ko-

ordinaten 578/234). Am Fusse der steilabfallenden Felsen liegt das Gut «Derrière Mont Terri» in einer Mulde zwischen dem Mont Terri und dem felsigen Gegenhang nördlich von «La Malcote» (910 m). Der Gegenhang ist auf dem Foto nicht sichtbar. Das sichtbare Gebiet und das Gut mit der Häusergruppe tragen denselben Namen. Die Kuppe des Mont Terri und seine Hänge sind bewaldet (vor allem Buchen). Die Aufforstung des Plateaus des Mont Terri erfolgte nach 1862 durch die Gemeinde Cornol.

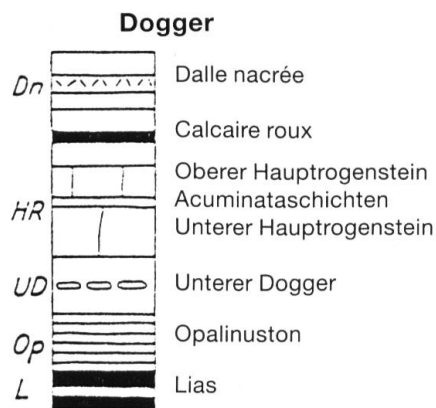
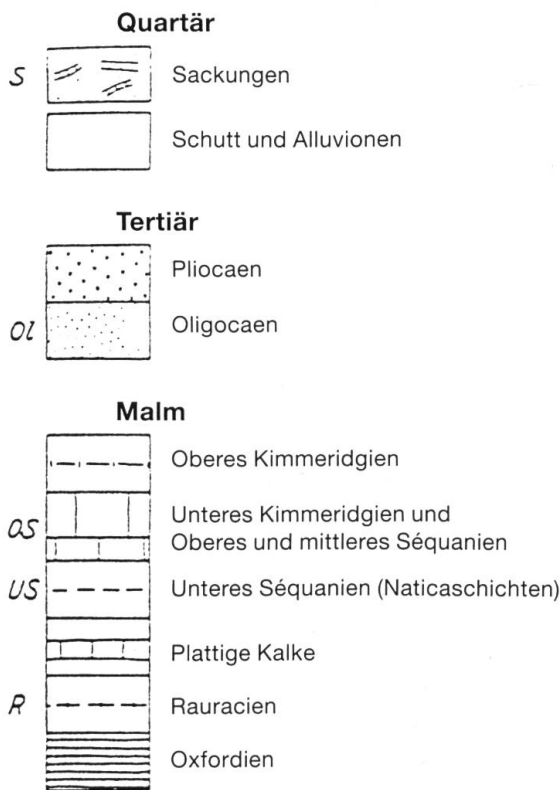
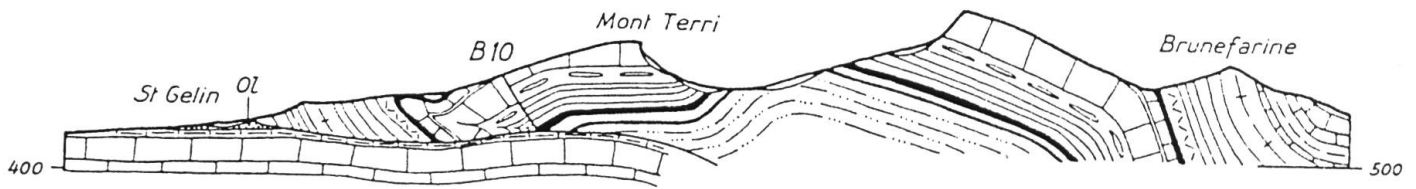
### Beschreibung des geologischen Profils

Während unser Foto die heutige Ansicht des Gebietes des Mont Terri zeigt, erlaubt das geologische Profil Einblicke in weit zurückliegende geologische Epochen und veranschaulicht den inneren Aufbau des Geländes. Die beteiligten Gesteinsschichten gehören alle dem Erdmittelalter (Mesozoikum) an. Keuper der Trias, Lias, Dogger und Malm der Juraformation. Marginal sind die Ablagerungen des Tertiärs (Oligocaen).



Die Karte zeigt die geographische Lage des Mont Terri. Eingezeichnet ist ein Wall, mit dem Hinweis: Stn. préhist., Punkt 804 m.

Die Linie St. Gelin–Mont Terri–La Malcote–Brunefarine zeigt den Verlauf des geologischen Profils (Tschopp 1960), auf Seite 8.



B1 - B12 Brüche (Verwerfungen und Querbrüche)

I, II, III Antiklinalen im Vorlande der Mont Terri-Kette

Im Tälchen «Derrière Mont Terri» sind die ältesten Schichten, der Keuper der Trias, aufgeschlossen (Tone, Mergel). Darüber folgt der Lias (schwarzer Jura, kräftige Linien). Nach oben folgen Opalinustone (ältester Teil des Dogger oder brauner Jura). Weiter aufsteigend im Dogger queren wir den unteren Dogger und kommen im Gebiet des Mont Terri (804 m) und dem entsprechenden Gegenstück des aufgebrochenen Gewölbescheitels (Antiklinale, 910 m) in den Hauptrogenstein oder Hauptoolith (Oolith: nach dem kugeligen Aufbau, der an Fischrogen erinnert). Eine Hauptrogensteinplatte bedeckt

den Mont Terri und bildet nach Süden die Felsklippen, die eine Höhe von ca. 30 m haben.

Das geologische Profil zeigt bei B10 eine Verwerfung. Die Gesteinsschichten haben sich auf einer Kluftfläche abwärts bewegt. Die Opalinusschichten sind untergetaucht, Sprunghöhe ca. 70 m. Von besonderem Interesse ist die unter dem Mont Terri nach Norden sichtbare Überschiebung, die mit einer Schichtumkehr verbunden ist: ältere Schichten lagern über jüngern. Alle Formationen sind auf das Tafelland der Ajoie überschoben. Die jüngsten Bildungen des Weissen



Jura (unteres Kimmeridgien und oberes Sequanien) liegen unter den älteren Bildungen des Doggers, des Lias und des Keupers. Dort wo der Malm nicht durch die Überschiebung zugedeckt ist, wurde er während der Jurafaltung durch Erosion abgetragen.

Die Lomontkette, zu der der Mont Terri gehört, ist die erste Jurakette, die sich aus dem tafelförmigen Gebiet der Burgunderpforte und dem angrenzenden Rheingraben erhebt. Sie ist auch als erste Kette der Jurafaltungen entstanden, während die höchste Jurakette mit dem Weissenstein als letzte aufgefaltet worden ist.

Die Hauptfaltung und Aufwölbung der Juraketten begann gegen das Ende der Tertiärzeit im Pliocän vor rund 5 Millionen Jahren und endete vor etwa 2 Millionen Jahren (Lederermann). Die Faltung des Jura steht im Zusammenhang mit der Alpenfaltung. Sie ist ein letzter Ausläufer der Faltungsbewegung, die von Süden nach Norden verlaufen ist. Die verschiedenen Phasen der Alpenfaltung dauerten von der Wende der Kreide- zur Tertiärzeit bis ins Pleistocän und umfassen einen Zeitraum von rund 50 Millionen Jahren.

Die Schichten des Weissen Jura (Malm) wurden vor 160–146, des Braunen Jura (Dogger) vor 177–164 und diejenigen des Schwarzen Jura (Lias) vor 195–179 Millionen Jahren in einem flachen Randmeer von 500–200 m Tiefe abgelagert, das breite Verbindungen zur weltumspannenden Tiefsee, der Tethys, dem Mittelmeer der Erde und zum arktischen Meer besass. (Nach der griechischen

Sage ist die Tethys die Mutter der Gewässer). Die Mitte der Jurazeit brachte die weiteste Meeresbedeckung, die Europa während der ganzen Erdgeschichte erfahren hat.

### *Literaturverzeichnis*

- Boner Georg.* Rückblick auf ein Jahrtausend Basler Bistumsgeschichte vor 1828. Jurablätter 1978.  
Geographisches Lexikon der Schweiz. Mont Terri, Mont Terrible, 1910.
- Gilliéron, R.* Die «freie und unabhängige Raurachische Reubublik.» Jurablätter Heft 9/1978.
- Gressly, A.* Observations géologiques sur le Jura Soleurois. Mémoires de la Société Helvétique des Sciences Naturelles, 1838.
- Kaenel, G., Müller, F., Furger-Cunti, A.* L'occupation celtique du Mont Terri (Jura) sur la base d'anciennes collections jurassiennes. Jahrbuch Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgeschichte, 1984.
- Lederermann, H.* Geologischer Wanderweg Weissenstein. Mitt. Natf. Ges. Kt. Solothurn, 1981.
- Les Princes-Evêques de Bâle, 1575–1828. C. Frossard, Porrentruy, 1944.
- NZZ. Die zwiespältige Aussage der Geschichte. K.M. 20. Aug. 1969.
- Kanton Bern. Schülerkarte 1:25 000, 1964
- Schwarz, P.A.* Le Mont Terri. Guides archéologiques de la Suisse, 26, 1991.
- id.* Die spätlatènezeitliche und spätrömische Höhensiedlung auf dem Mont Terri (Cornol JU). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, 1993.
- Suratteau, J.R.* Sur deux Cartes. Actes de la Société Jurassienne d'émulation, 1956.
- id.* Le Département du Mont-Terrible sous le Régime du Directoire (1795–1800). Annales Littéraires de l'université de Besançon, 1964.
- Tschopp, Rolph.* Geologie des Gebietes von Siegfriedblatt Miécourt. Beiträge zur Geologischen Karte der Schweiz, 1960.